



► Exploration per pedes – (Zu)Gänge zu, in und um Neckarwestheim als Forschungsfeld

Karin Bürkert

(Zu)Gang über die Reblandstraße

Als Markus Speidel und ich die Mehrzweckhalle in Neckarwestheim an jenem Abend im April verließen, war die Luft frühlingshaft lau und es war immer noch hell. Gerade hatten wir unser geplantes Forschungs- und Ausstellungsprojekt dem Gemeinderat vorgestellt. Ein (temporäres) Pop-up-Museum wollen wir in Neckarwestheim realisieren, in der Gemeinde mit dem bis April 2023 letzten aktiven Atomkraftwerk in Baden-Württemberg. Geld würden wir keines brauchen, betonten wir, eine mögliche Frage durch den Gemeinderat vorwegnehmend, denn das Projekt wird durch die VW-Stiftung finanziert.¹ Die Stiftung will mit ihrer Förderung kleine Fächer unterstützen, die gesellschaftsrelevantes Wissen in die Öffentlichkeit tragen. Dieses gesellschaftsrelevante Kulturwissen über Umbrüche, Umbau und Unsicherheiten im Zu-

¹ Der Strukturverbund „KulturWissen vernetzt. Kooperative Strukturen in kulturwissenschaftlicher Forschung, Lehre und Wissenstransfer“ (2021–2027) wird in der Förderlinie „Weltwissen – strukturelle Förderung für kleine Fächer“ finanziert. Beteiligt sind das Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Universität Freiburg mit dem Zentrum für Populäre Kultur und Musik, das Badische

Ansicht der Reblandhalle. Quelle: Gemeinde Neckarwestheim <https://www.neckarwestheim.de/freizeit-tourismus/reblandhalle/allgemeines-ueber-die-halle> (Zugriff: 14.4.2023)



sammenhang mit der gegenwärtig postulierten „Zeitenwende“ wollen wir – das Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft in Kooperation mit der Abteilung Populär- und Alltagskultur des Landesmuseums – in den nächsten zwei Jahren in Neckarwestheim gemeinsam mit den Bürger*innen dort erheben und öffentlichkeitswirksam vermitteln.

Die Gemeinderatssitzung fand im Krisenmodus statt, denn die Pandemie verlangte immer noch zwischenmenschlichen Abstand, der sich in der Reblandhalle besser einhalten ließ als im Ratssaal der Gemeinde. Und damit waren wir bereits mittendrin im Forschungsfeld rund um die Frage nach Krisenfestigkeit und Umgang mit Veränderung, als wir die Halle betraten. Von deren beeindruckender Größe, Architektur und Ausstattung werde ich jedoch ein andermal

Landesmuseum mit dem Referat Volkskunde und der Außenstelle Staufen sowie das Landesmuseum Württemberg mit der Landesstelle für Alltagskultur und das Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft. Mehr dazu unter <https://www.alltagskultur.info/kulturwissen/> (Zugriff: 13.12.2022).

Das neue Rathaus in Neckarwestheim am Marktplatz. Quelle: Gemeinde Neckarwestheim <https://www.neckarwestheim.de/rathaus-service/verwaltung/kontakt-oeffnungszeiten> (Zugriff: 14.4.2023)



berichten, denn es geht hier nicht um stationäre Aufenthalte, sondern um den Fußweg „als Erkenntnisinstrument“ (Windmüller, 2013: 432), das „Gehen als Form des Denkens und Fühlens“ (Tschofen, 2013: 73), den „Geh- als den Königsweg der Feldforschung“ (Warneken, 2001: 3). Und so machten wir uns nach unserer Projektvorstellung auf den Weg, um den Ort zu erkunden, mit dem wir uns die nächsten Monate beschäftigen sollten.

Vom Parkplatz der Reblandhalle führt eine gleichnamige Straße hoch Richtung Ortsmitte. Immer wieder wandten wir uns beim Hinaufgehen um, schauend, ab welchem Punkt man das Kernkraftwerk sehen kann. Die Wasserdampf Wolke zur einen und der Kirchturm zur anderen Seite sollten unsere Orientierung auch in der Zukunft immer wieder lenken, wobei die Wolke unsere Aufmerksamkeit zunächst mehr fesselte. Was bedeutete sie für den Ort und seine Bewohner*innen? Hatte sie tatsächlich eine Symbolkraft, die über ihre technische, ökologische und wirtschaftliche Bedeutung hinauswies? Und – wie lange würde sie noch zu sehen sein? Damals, im April 2022, ging man noch von ihrem Verschwinden im Dezember desselben Jahres aus ...

Wir änderten unsere Blickrichtung und wandten uns wieder nach vorne, dem Ort mit seinen ca. 4200 Einwohner*innen zu. Sie sollten im Mittelpunkt unserer Forschungen stehen – ihre Lebenswelt mit und ohne Kernkraftwerk oder vielmehr mit und ohne „Wolke“ wollten wir ins Zentrum unserer Fragen setzen, denn der Rückbau des Kraftwerks würde Jahrzehnte dauern, die Lagerung radioaktiver Rückstände einbe-

griffen. Mit diesen Gedanken machten wir uns auf unseren Weg, bewusst, dass wir unseren Blick nicht zu sehr von der Wolke in unserem Nacken lenken lassen sollten, um offen für die Innensicht der Gemeinde auf ihre Vergangenheit und Zukunft zu blicken. Und doch war dieses erste Gehen bestimmt von der Suche nach Auffälligkeiten, die die Auswahl unseres Forschungsortes legitimieren könnten. Wir suchten auf unserem Spaziergang nach den Besonderheiten des Dorfes, die sich infolge der Ansiedlung des Gemeinschaftskernkraftwerks – so der offizielle Name – dort materialisiert haben könnten. Diese Besonderheiten zeigten sich uns auf der Reblandstraße vor allem in Form einer Infrastruktur, die wir als überdurchschnittlich empfanden. Diese Straße und die benachbarte Hauptstraße führen vorbei an einem Gasthof, einem Gesundheitszentrum und einem Altenheim. Oben angekommen, stehen sich altes und neues Rathaus gegenüber – das neue wurde architektonisch unverkennbar in den 1980er-Jahren gebaut.

Der Marktplatz ist gesäumt von einem Café, einer Tierarztpraxis und einem Nahversorgungsladen, der fast rund um die Uhr geöffnet haben soll.² Beeindruckt gingen wir weiter Richtung Kirche, den historischen Ortskern suchend. Hier sieht man die Wolke nicht, hier kann man sie vergessen, hier ist es wie überall. Die Kirche ist umgeben von einem Bestand an historischen Fachwerkhäusern, wie sie typisch für Südwestdeutschland sind. Die Gassen werden enger, die Sicht ist begrenzt auf alte Scheunen und Wohnhäuser, teils sind sie baufällig. Unser Weg führte uns wieder nach unten, Richtung Reblandhalle, durch ein Wohngebiet – vorbei an einem Kindergarten (einem von vier, ne-

2

Mittlerweile mussten sowohl der Laden als auch das Café wieder schließen. Die üblichen aktuellen Probleme – Personalmangel, fehlende Kaufkraft und gar Vandalismus – werden als Gründe angegeben. Bis 2017 befand sich im Keller des Rathauses die „Uranium-Bar“, die aus Gründen des Brandschutzes schließen musste.

Blick auf Schloss Liebenstein. Quelle: Heilbronner Land.
<https://www.heilbronnerland.de/poi/schloss-liebenstein>
 (Zugriff: 14.4.2023)



Hybridkühlturm des Kernkraftwerks



ben zwei Krippen) und dem einfallsreich umgebauten alten Schulhaus, das heute als Versammlungsort der Landfrauen dient. Von da an staunten wir wieder über großzügig gebaute Wohnhäuser, die linker Hand an idyllische Weinberge und das Schloss Liebenstein angrenzen, und blickten nach unten auf das weitläufige Schulzentrum mit Grundschule, Sportanlagen und der Reblandhalle. Menschen begegneten wir an diesem Abend kaum. Im Wohngebiet werkelte jemand an seinem Auto und grüßte flüchtig, ansonsten war es still.

Dieser erste Spaziergang war getrieben von der Suche nach Besonderheiten, die wir im Nachhinein kritisch reflektieren mussten, denn Wahrnehmung ist auch von Typisierung gesteuert (vgl. Rolshoven, 2017: 102), groben Einordnungen, die den gebauten Raum und seine Bedeutung fassbar machen, die aber gleichzeitig auch pauschalisierend und limitierend wirken können (vgl. Windmüller, 2013: 432).

„Die empirische Annäherung in kleinen Schritten“ (Rolshoven, 2017: 107) erwies sich jedoch in der Folge noch als äußerst fruchtbarer Zugang und war uns gleichermaßen, wie Johanna Rolshoven es fasst, analytische Kategorie, Wahrnehmungstechnik und Forschungsinstrument (ebd.: 108).

(Zu)Gang um das Kernkraftwerk herum

Der erste Feldforschungsaufenthalt mit Studierenden des Ludwig-Uhland-Instituts³ fand an einem Samstag Ende November 2022 statt. Die bundesweite Anti-Atomkraft-Initiative „runterfahren“ hatte eine Blockade des Kernkraftwerks für diesen Samstag angekündigt.

³ Im Rahmen des Strukturverbundes „KulturWissen vernetzt“ sind jeweils Lehrforschungsprojekte in Tübingen und in Freiburg angegliedert, die in verschiedenen Feldern zur Fragestellung nach dem Umgang mit Transformation in rurbanen Räumen forschen.

Als wir gegen halb zehn mit dem Auto den gewohnten Weg von der B 27 ab in Richtung Neckarwestheim einbiegen wollten, war die Straße bereits von der Polizei abgesperrt. Verunsichert fuhren wir an der Einfahrt vorbei und wendeten. Ein ortskundiger Student schlug vor, „von hinten“ über Feldwege an das Schulzentrum heranzufahren und dort – unbehelligt von der Polizei – zu parken. Wir fühlten uns abenteuerlich und trickreich, als wir uns auf dem laubbedeckten Waldweg nach unten schlängelten. Später erfuhren wir, dass wir einfach an der Sperre hätten angeben müssen, zur angemeldeten Mahnwache zu wollen, um durchgelassen zu werden. So machten es wenigstens die routinierten Atomkraftgegner*innen aus dem Umland, die uns später über den Unterschied zwischen Mahnwache (angemeldet) und Blockade (unangemeldet) aufklärten. Weil wir so beflissen noch nicht waren, mussten wir uns unserem Forschungsfeld zu Fuß vom Schulzentrum aus – also vom Ortseingang her – auf der nach unten zum Kernkraftwerk abfallenden Straße nähern. Und wieder erwies sich das Gehen in vielerlei Hinsicht als gewinnbringender Zugang zum Feld: Wenn es auch hier nicht, wie sonst üblich auch Protestpraxis war – wie wir später noch sehen –, so konnten wir uns doch zu Fuß einen guten Überblick über die verschiedenen Stationen dieses Protests rund um das Kernkraftwerk verschaffen. Durch die Langsamkeit der Fortbewegung erfuhren wir das Gelände in seinen Details und seiner besonderen Atmosphäre zwischen Spazier- und Wanderweg, landwirtschaftlicher Nutzung und stacheldrahtumzäuntem Sicherheitsbereich. Diese besondere Atmosphäre übrigens hat einen Wanderweg überregional berühmt

Protest am Parkplatz „Schöne Aussicht“



Betonzaun mit Stacheldraht um das Kernkraftwerk



gemacht, von dem man in den Medien als einem „der kuriosesten Fußwege Deutschlands“ liest (ntv.de, 2009).

„Ein ausgewiesener Wanderweg verläuft an dieser Stelle zwar nicht mehr. Jedoch garantiert ein altes Wegerecht jedem freien Durchgang, der von Neckarwestheim am Fluss entlang ins benachbarte Gemrigheim gelangen möchte. Nach einigen Hundert Metern steht man zunächst vor der mit Stacheldraht bewehrten Betonmauer des Gemeinschaftskernkraftwerks (GKN). Aber wer einen kleinen Abwasserkanal überspringt und sich bis ans Tor traut, den belohnt ein rot-verblichenes Schildchen: ‚Benutzer des Uferwegs bitte läuten‘“ (ebd.).

58

Diesen Wanderweg hätten wir heute natürlich besonders gerne genutzt, aber das mussten wir auf einen späteren Feldforschungstag verschieben, denn an diesem Protesttag war er gesperrt. Ich vermutete, dass er seit Ausbruch des Krieges in der Ukraine und damit erhöhten Sicherheitsvorkehrungen rund um sämtliche kritische Infrastrukturanlagen grundsätzlich gesperrt wäre, aber dank eines alten Wegerechts für den ursprünglich als Treidelpfad genutzten Weg ist der Durchgang bis heute möglich.

Zurück zum Protest. Bisher konnten wir vom Kraftwerk nur die Wolke sehen, die sich aus von Baumreihen gesäumten Äckern hervorhob. Bevor der Weg leicht abfiel und der Betenzaun des Kernkraftwerks begann, sahen wir schon von Weitem einen Mann, der gerade dabei war, einen Campingtisch auszuklappen und Kisten darauf auszupacken. Während wir uns näher-

ten, hatten wir genügend Zeit, unsere Vorstellung als Forschende vorzubereiten, uns also körperlich wie geistig an den ersten Forschungskontakt anzubahnen. Er erklärte uns, dass er die erste von insgesamt drei Mahnwachen hier aufbaue, die vom Bund der Bürgerinitiativen Mittlerer Neckar e. V. organisiert sei. Wir unterhielten uns eine Weile, tauschten Kontakte aus und gingen weiter.

Hinter einer kuppelartig angelegten Wiese, die mit Laubbäumen gesäumt war, erhoben sich die massigen, halbrunden und zylinderförmigen Gebäude des Kernkraftwerks, deren Funktion wir laienhaft zuzuordnen versuchten. Ihre tatsächliche Größe war nur schwer abzuschätzen, weil unklar ist, wie tief der Baugrund – die Grube eines ehemaligen Steinbruchs – hinter der Wiese tatsächlich liegt. Auf der Wiese stehen in regelmäßigen Abständen kleine Schilder der EnBW⁴, die darauf hinweisen, dass Unbefugten das Betreten des Geländes verboten ist. Viel deutlicher drückt dies ein massiger Betenzaun aus, der hier beginnt und besser als durchbrochene Mauer aus Betonsäulen zu beschreiben ist, der nach oben hin mit einer gerollten Stacheldrahtbarriere abschließt. Der schmale Fußweg verläuft direkt an diesem Zaun entlang – rechts erstreckt sich also über ca. zwei Kilometer das Kraftwerksgelände und links verläuft die Zufahrtsstraße zur Gemeinde. Dahinter liegen weitläufige landwirtschaftliche Nutzflächen aus fruchtbarem Lössboden, die in ein Wäldchen am hügeligen Horizont übergehen, und weiter im Nordwesten hinter uns die Weinberge und das Schloss Liebenstein. Auf diese Weise gehend war ich zwiegespalten zwischen dem Eindruck einer typisch ländlichen Kulisse, die

⁴
Energie Baden-Württemberg AG.

Blockade des GKN durch die Aktion „runterfahren“ am 26.11.2023



Das Kernkraftwerksgelände ist hinter dem Hügel versteckt







RECKBISSINGERS
Was kann immer für Sie da...
RECKBISSINGERS
KARL-FEL-AUTOMAT
KARL-FEL-AUTOMAT



sich vor dem strahlend blauen Herbsthimmel abhob und das Gefühl eines Wochenendspaziergangs⁵ aufkommen ließ, und der respektinflößenden Nähe dieses machtvollen Stromproduzenten auf der anderen Seite, dessen Gefahrenpotenzial durch die massive Sicherheitsarchitektur vor Augen geführt wurde und gleichzeitig durch das unübersehbare Zusammenspiel der verschiedenen riesenhaften Gebäudekomplexe eine unerschütterliche und in jeder Hinsicht überlegene Ruhe ausstrahlte. Das sonntägliche Spaziergangsgefühl wich also der aufgeregten Neugierde, die der große Zaun neben mir und der Blick auf die nächste Mahnwachenstation auslösten.

Was wir jetzt vor uns sahen, belustigte uns dann aber auch.

Auf der dem Kernkraftwerk gegenüberliegenden Straßenseite steht Beckbissingers Kartoffelautomat, den eine riesige Gabel auf dem Dach mit einer aufgespießten Kartoffel ziert. Direkt neben dem Automaten war jetzt der Pavillon mit Anti-Atomkraft-Bannern der zweiten Mahnwache aufgebaut. Aber warum ist dieses Bild eigentlich so kurios, ging es mir durch den Kopf, als wir uns dem Szenario langsam näherten. Beim Gehen hatte ich mehr Zeit, dieses Bild zu erfassen und darüber nachzudenken, und ich wurde mir des Bruches bewusst zwischen der Alltäglichkeit der Kartoffel, deren Banalität überzeichnet wird durch ihre überdimensioniert auf dem Automatendach thronende Präsenz, und der Außeralltäglichkeit des Kernkraftwerks mit seinem radioaktiven Gefahrenpotenzial. Durch die Protest-Performanz der Mahnwache wurde dieser Widerspruch zwischen potenzieller

⁵ Dass das Gehen in und um Neckarwestheim von uns eher mit Spaziergängen assoziiert wird und wir uns dabei nie als Flaneure gefühlt haben, sagt im Übrigen schon viel über die selbstverständliche Verortung der Gemeinde in einem ruralen Kontext aus, obgleich manche „Möblierung“ und Architektur in der Gemeinde – bspw. die Reblandhalle oder der hypermoderne Ratssaal im Rathaus – so gar nicht „typisch ländlich“ wirken.

⁶ Namen sind pseudonymisiert.

Gefahr für Leib und Leben und der Werbung für ein alltägliches Lebensmittel noch deutlicher. Zusätzlich prallen hier Imaginarien von Ländlichkeit bzw. Landwirtschaft und Moderne bzw. Hochindustrialisierung aufeinander.

An der Mahnwache angekommen, unterhielten wir uns mit den Aktivist*innen der Initiative „ausgestrahlt“, die teils von Hamburg hierhergekommen waren, lauschten aber auch den Erklärungen der Polizisten, die ihr hohes Aufgebot fast entschuldigend erklärten. Man müsse auf das vage formulierte Vorhaben einer Blockade eben entsprechend auf alle Eventualitäten reagieren können. Die Aktivist*innen nahmen diese Erklärung fast verständnisvoll an, man kommunizierte ruhig und einvernehmlich miteinander. Ein Polizist erklärte die Straßensperre, die uns am Morgen abgehalten hatte, zum Schutz der Demonstrierenden, die dadurch ungehindert vom Verkehr die Bundesstraße überqueren könnten. Und das taten wir dann auch und verließen die Mahnwache – unbeirrt vom sonst mindestens 70 km/h schnellen, die Straße beherrschenden Verkehr. Zurück auf dem gegenüberliegenden schmalen Fußweg am Kernkraftwerk entlang gingen wir Richtung Kirchheim zur dritten Mahnwache, die nahe der Einmündung zur Zufahrtsstraße nach Neckarwestheim am Wanderparkplatz „Schöne Aussicht“ positioniert war. Der Weg steigt in diese Richtung an und das Kernkraftwerk lag jetzt in unserem Rücken. Oben hatten Mitglieder einer Ludwigsburger Bürgerinitiative einen weiteren Pavillon mit Infomaterial und Thermoskannen aufgebaut.

Bevor wir den Stand erreichten, kamen uns jedoch ein Mann und eine Frau mit entschiedenen Schritten entgegen und versperrten uns mit fragenden Blicken den Weg. Etwas eingeschüchtert von dieser offensichtlichen Skepsis fühlten wir uns aufgefordert, unsere Anwesenheit zu erklären. Günther und Sandra,⁶ die sich daraufhin ihrerseits erklärten, gehörten nicht zu den lokalen Bürgerinitiativen, sondern zur Initiative „runterfahren“ und hatten die Blockade, die an diesem Tag stattfinden sollte, mitorganisiert. Die beiden sind „alte Hasen“ auf dem Gebiet der Anti-Atomkraft- und Castor-Demonstrationen. Sie berichteten uns von ihren Erfahrungen und ließen sich von uns ein paar alltagskulturelle Organisationsdetails entlocken: Wie kommuniziert man mit der Polizei und wie funktioniert die Zusammenarbeit mit Anwohner*innen und Landwirt*innen vor Ort – und: Wo geht man eigentlich aufs Klo? Dann war es langsam Zeit, sich wieder auf den Rückweg zu Tor 1 zu machen, wo die Blockade bald stattfinden sollte. Der Rückweg bot den Überblick über das Kernkraftgelände und die Gemeinde

im Hintergrund – Gegensatz oder Symbiose, fragte ich mich beim Gehen.

Natürlich waren wir immer noch viel zu früh, als wir am Parkplatz von Tor 1 ankamen. Warten gehört schließlich auch zu den alltäglichen Protestpraktiken, vor allem von denjenigen, die nicht zum engeren Kreis der Protestierenden gehören. Dazu zählten hier auch die Journalist*innen, die sich bereits mit Kameras, Mikrofonen und Notizbüchern am Eingang des Parkplatzes postiert hatten. Nach einer weiteren halben Stunde war es endlich so weit. Die Entourage der Blockade-Aktivist*innen rollte an. Und das im wahrsten Sinne des Wortes, denn sie kamen nicht zu Fuß, so wie wir das erwartet hatten. Sie waren von der Polizei angewiesen worden, direkt mit ihren Autos auf dem Parkplatz vorzufahren. So bot sich das skurrile Bild von VW-Bussen und Pkws voller Öko-Aktivist*innen, die für ihren Protest direkt vor Ort parken durften und mit ihren Strohsäcken und Isomatten bepackt aussteigen. Kurz darauf verwandelten sie den Platz vor dem Tor in eine Protestlocation. Instrumente wurden ausgepackt, die Strohsäcke zum Sitzen ausgebreitet, der Proviant und Jonglierbälle zum Zeitvertreib hervorgeholt. Man richtete sich ein für eine mehrstündige Blockade, die den Schichtwechsel der Kernkraftarbeiter*innen überdauern sollte.

Wir beobachteten die Aktion noch eine ganze Weile und lauschten dem extra für diesen Anlass komponierten Protestsong „Zeit erspar’n und runterfahr’n“.⁷ Es wurde applaudiert, die Stimmung unter den ca. 100 Protestierenden war freundlich aufgeheizt. Entschlossen, aber ruhig und friedlich, besetzten sie den Platz vor dem Tor und zeigten Präsenz – mehr, das wussten sie auch, konnten sie nicht tun. Wie wir, standen der Sitzblockade ca. 50 Menschen gegenüber, die den Protest unterstützten oder vielleicht auch nur neugierig beobachteten. Wir unterhielten uns mit einigen von ihnen – keine*r davon kam aus Neckarwestheim. Bis auf den Bürgermeister, der das Geschehen aus der Ferne begutachtete und sich mit den Polizisten unterhielt. Wir fragten uns, wo die schaulustigen Jugendlichen aus dem Ort blieben: Waren ihnen der Protest und das Polizeiaufgebot direkt vor der Haustür egal oder waren sie das schlicht gewohnt? Wir würden es in unseren weiteren Forschungen herausfinden müssen ... Und dann, kurz bevor wir zum Auto zurücklaufen wollten, begegneten wir doch noch vier jungen Männern aus Neckarwestheim, die die Neugier zu einem Spaziergang zum Kernkraftwerk bewegt hatte. Ob sie sich zu den Protestierenden gesellen wollten, fragten wir sie. Entschieden verneinten das die jungen Männer und erklärten, sie seien

hier, um sich das Polizeiaufgebot anzuschauen. Den Protest belächelten sie und bedauerten das nahende Ende der Stromproduktion durch das Kernkraftwerk. Man werde die Wolke vermissen, die für sie und ihr Umfeld zum „Wahrzeichen Neckarwestheims“ geworden sei.

Größer könnte der Gegensatz nicht sein zwischen den Menschen und ihren Auffassungen, die uns an diesem Tag begegnet waren. Der Diskurs von der gespaltenen Gesellschaft schien sich hier vor unseren Augen zu abzuspielen. Mit diesem Gefühl verließen wir den Schauplatz der Blockade und liefen – wieder am Kernkraftwerk vorbei – auf dem schmalen Fußweg Richtung Gemeinde und Parkplatz zurück. Dieser Fußweg, nah am Betenzaun entlang, war nun auch sichtlich Teil des Protestensembles geworden. Etwa alle 50 Meter hatten die Aktivist*innen mit roter Farbe das Wort „Abschalten“ auf den Weg geschrieben. Dass das Kraftwerk trotz dieser Aufforderung und auch von der Blockade ungehindert und unbeirrt weiterlief, bewies die lange Autoschlange, die uns auf dem Weg zurück zur Gemeinde begleitete. Es waren die Mitarbeiter*innen des Kraftwerks, die das Gelände zum Schichtwechsel durch ein anderes Tor verlassen hatten und ungehindert von der Blockade von der Polizei auf den Nachhauseweg eskortiert wurden. Der Protest, der auf dem Fußweg durch die rot aufgesprühte Aufforderung „Abschalten“ nachhallte, und die eskortierte Autoschlange der Werksarbeiter*innen auf der Straße neben uns verdeutlichte ein weiteres Mal die machtvolle Resilienz dieser Infrastruktur gegenüber den Protestpraktiken, deren Ohnmacht wir so gehend nachspürten. Und doch würde

⁷ Hier kann man sich davon einen Eindruck machen: <https://www.youtube.com/watch?v=g2CUtB5Nagc> (Zugriff: 13.12.2022).

das Kernkraftwerk bald abgeschaltet werden – hatten sich da nicht doch die Machtverhältnisse deutlich umgekehrt? Auf unserem Weg neben den riesenhaften Werksgebäuden wurde aber ebenso klar, dass deren Wirkmacht nicht einfach verschwinden würde. Nur: Wie würde sie sich verändern?

(Zu)Gang auf der Suche nach dem „Ortsgeist“

Auch unser nächster Besuch in Neckarwestheim war vom Gehen durch den Ort geprägt. Brigitte Popper, die Gemeindecarchivarin und LUI-Absolventin der 1980er-Jahre, lud uns ein zu einer „Suche nach dem Ortsgeist“ Neckarwestheims, wie sie es nannte.

Wir ließen uns ein auf diese Suche nach dem Genius Loci – so die lateinische Bezeichnung für die philosophische bis esoterische Vorstellung von einem atmosphärischen Kern eines Ortes, den man im Zusammenspiel von Landschaft, Architektur, Menschen und Geschichte erspüren oder vielleicht auch aufnehmen bzw. sammeln könne (vgl. dazu Kozljanič, 2009: 12). Frau Popper forderte uns auf, jeweils einzeln – auch ohne unseren ständigen Begleiter, das Smartphone – durch einen selbst gewählten Teil der Gemeinde zu gehen und uns auf unsere sinnliche Wahrnehmung zu fokussieren. Stärker also noch als bei den Ortsgängen zuvor standen diesmal die Geräusche, Gerüche und Gefühle im Vordergrund, die das Gehen durch die Gemeinde evozierte. Und tatsächlich tat sich aus der Übung in der Zusammenführung unserer Wahrnehmungen eine Art Kern hervor, der unsere Forschungen weiter begleiten sollte und sich auch schon auf den vorangehenden Explorationen abgezeichnet hatte. Fast alle Studierenden berichteten von widersprüchli-

chen Wahrnehmungen und Gefühlen: zwischen Wein und Wolke, alt und neu, wohlhabend und typisch dörflich, pro und kontra Atomkraft, Einsamkeit und Geborgenheit, Natur und Industrie.

Das Gehen erwies sich in dieser explorativen Phase als gewinnbringendes Forschungsinstrument: Die kognitive Wahrnehmung konnte auf diese Weise ergänzt werden durch leibliche, emotionale und synästhetische Dimensionen der Rezeption. Die Langsamkeit der Fortbewegung ermöglichte eine tiefere Verarbeitung dieser Eindrücke zu ersten multiperspektivisch und durch Erfahrung angereicherten Forschungsfragen. So hatten wir uns auf diese Weisen gehend Hypothesen erarbeitet, die es in den nächsten Forschungsmonaten zu überprüfen und anzupassen gilt. Was wir im Gehen mit allen Sinnen körperlich, ästhetisch und kognitiv wahrgenommen haben, muss weiterhin kritisch hinterfragt werden, um nicht das „Mass an Vermitteltheit der Gefühle der Gehenden aus den Augen zu verlieren“ (Tschofen, 2013: 74).

Es gilt jetzt die gewonnene Nähe zum Forschungsfeld aus dieser langsamen Annäherung nicht zu verlieren und dabei noch tiefer einzudringen, indem wir mittels Feldforschung lernen, durch die Augen der Akteur*innen vor Ort zu sehen und gleichsam wieder in Distanz zu gehen und uns Überblick und Weitblick durch wissenschaftliche Recherche und Kontextualisierung zu verschaffen und nicht zuletzt auch wieder körperlich mobil zu werden, um den dezentralen Ausläufern der aufgefundenen Diskurse und Praktiken an deren Austragungsorte außerhalb der Gemeinde zu folgen.

Tschofen, Bernhard: Vom Gehen. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf eine elementare Raumpraxis. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 109/1 (2013), 58–79.

Völpel, Daniel: Kurioser Fußweg: Wandern durchs Atomkraftwerk. ntv.de vom 17.8.2009. Quelle dpa. URL: <https://www.n-tv.de/reise/Wandern-durchs-Atomkraftwerk-article463398.html> (Zugriff: 08.12.2022).

Warneken, Bernd Jürgen: Zu Fuss? In: Becker, Siegfried u. a. (Hg.): Volkskundliche Tableaus. Eine Festschrift für Martin zum 65. Geburtstag von Weggefährten, Freunden und Schülern. Münster u. a. 2001, 3–10.

Windmüller, Sonja: Volkskundliche Gangarten – Bewegungsstile kulturwissenschaftlicher Forschung. In: Jöhler, Reinhard u. a. (Hg.): Kultur_Kultur. Denken. Forschen. Darstellen. Münster u. a. 2013, 424–434.